

UMSCHAU

Ein freier Mensch: Henri Boulad

In einer Welt, in der sich das Individuum aus den Fesseln der Tradition, der Sitte, der Religion weitgehend befreit hat und sich seine Orientierung, seine Werte und Lebensziele selbst suchen kann und muß, empfinden viele Menschen die vorgefertigten Antworten der Kirche auf ihre Lebensfragen, die kirchlichen Gesetze und Riten als Unterdrückung ihrer Selbstentfaltung. Die in den letzten Jahren sich häufenden römischen Anweisungen und Verbote, von „Humanae vitae“ angefangen bis zur Schwangerschaftskonfliktberatung und dem Treueid, erzeugten auch unter engagierten Katholiken weithin ein Klima der Mißstimmung, der Freudlosigkeit, der Resignation. Karl Rahner, der so viel dafür geleistet hat, die Kirche für die Zukunft zu öffnen, sprach schon vor vielen Jahren von einer „winterlichen Zeit“. In dieser Winternacht, die sich seitdem noch weiter verdunkelt hat, igelt sich ein anderer Teil des Klerus und der Gläubigen ein und schottet sich gegen eine verständnislos oder gar feindselig erscheinende Welt ab. Wieder andere werfen tradierten Ballast ab und versuchen den Geist der Zeit noch zu überholen.

In diesen zerspaltenen Katholizismus Europas tritt überraschend ein französisch sprechender arabischer Priester aus Ägypten ein und redet in vollen Sälen (zuletzt im Frühsommer 2000) in Frankreich, Österreich, Deutschland und der Schweiz über die beglückende Freiheit im christlichen, im katholischen Denken, Glauben und Leben. Kein Klagen, kein Jammern, keine Selbstbespiegelung, auch keine Vorwürfe an die heutige Welt – vielmehr verkörpert der Jesuit Henri Boulad, wie er selbst sagt, „das volle Leben, die menschliche Existenz erfahrung“ und zugleich das „Herz des Evangeliums“. Das äußert sich in einer Sprache, welche die Kirche noch kaum gefunden hat.

Henri Boulad belegt diese Weise des Denkens, Fühlens und Sprechens mit Erfahrungen seines eigenen Lebens: „Ich werde seit jeher für meinen

Unabhängigkeitsdrang kritisiert, seit meiner Kindheit, als ich als Dreijähriger daheim verschwunden war und man mich fernab im Gewimmel der Straßen aufgefischt hatte, wo ich überglücklich herumsprang. Ich liebte die Spontaneität und die Freiheit, und bis heute beklagen sich meine Ordensbrüder: „Wo steckst du nur? Niemand weiß, wo du bist, niemand kann dich finden!“ – Peinlich! Aber ich muß meinen Eingebungen folgen – in meinem Denken und in meinem Verhalten, und das bringt zweifellos Probleme für das Gemeinschaftsleben, zu dem ich mich verpflichtet habe. Es gab Stunden in meinem geistlichen Leben, in denen ich in diesem Rahmen ersticken bin. In Frankreich bin ich in meinem Studium nach sechs Monaten explodiert und dann zusammengebrochen. Ein Segen, denn es brachte mir die Heilung für immer. Es war 1953, ich war 22 Jahre alt. Um acht Uhr morgens betrat ich mein Zimmer, ging zu meinem Tisch und setzte mich. Und dann hat es mich gepackt: Ich sprang auf und trommelte mit den Händen und Füßen auf meinen Stuhl ein; mein Mitbruder, mit dem ich das Zimmer teilte, dachte, es sei aus mit mir. Und ich schrie mir alles aus der Seele und wiederholte immer das eine: „Ich bin ein freier Mensch! Ich bin ein freier Mensch!“ Dann flossen hemmungslos die Tränen – Nervenzusammenbruch. Seit dem Tag verteidige ich meine Freiheit um jeden Preis.“

Henri Boulad trat nicht aus dem Jesuitenorden und schon gar nicht aus der Kirche aus, sondern entwickelte hier seine eigene Denkweise, Unterscheidungsfähigkeit und Verantwortlichkeit, wobei das persönliche Gewissen bei ihm immer der Institution und dem Gehorsam übergeordnet blieb. Die Themen seiner weltweiten Vorträge und Predigten spiegeln diese eigenen Erfahrungen: „Jesus – der freie Mensch. Ein Laie und kein Konformist“, „Zerreiß das Band: Mystik und wahre Freiheit“, „Die innere Sonne: Licht und Wahrheit im Innersten des menschlichen Her-

zens“, „Ich glaube an Gott, ich glaube an den Menschen, ich glaube an das Unmögliche“, „Die Schönheit: Ästhetischer Genuss oder mystische Erfahrung?“, „Der Geschmack des Göttlichen in unserem Leben“, „Gott hat ein Herz – und es leidet“, „Mystik, Askese und Konsumgesellschaft“, „Zufall oder Zweckbestimmung? Das Absurde und das Mysterium“.

Daß Henri Boulad die Menschen, die ihm zu hören oder ihn lesen, überzeugen kann, führt er selbst auf seine inneren Erfahrungen zurück: „Auch ich bin durch diese bedeutenden und entscheidenden Phasen gegangen, in denen ich alles hinterfragt habe, und ich konnte die üblichen vorgefertigten Antworten nicht ertragen! ... Nein, ich wollte meine eigene Wahrheit erkennen, ich mußte sie suchen und finden. Deshalb habe ich zu bestimmten Zeiten alle Angebote von außen zurückgewiesen, bis ich die Antworten von der inneren Stimme erhielt. Freilich ist dieser Weg ein dornenreicher, ein schmerzensvoller; denn er ist mit endlosen Fragen und Gegenfragen besät, mit eigenen Irrtümern und Fassadenstürzen. Aber diese Gewitter sind notwendig, und sie waren für mich der einzige Weg, Klarheit zu bekommen. Ich denke, daß jeder Mensch seinen persönlichen Weg allein finden muß, für sein tägliches Leben, für seinen Glauben, für seine Ethik.“

Wenn Boulad es bedauert und kritisch vermerkt, daß die Kirche vielen Menschen anscheinend diesen Raum der freien Entwicklung und Entscheidung nicht zugesteht, so ist er doch fern der üblichen europäischen Kirchenschelte, die sich weniger um den Glauben als vielmehr um die kirchlichen Strukturreformen sorgt: „Die Kirche sieht sich seit jeher als Mutter der Menschen, und oft ist sie eine gute, manchmal eine großartige Mutter. Doch sie besitzt auch alle Mutterinstinkte und macht von ihnen Gebrauch. Sie ist bestrebt, ihre Kinder zu bevormunden, zu dirigieren, und will nicht wahrhaben, daß diese inzwischen herangewachsen sind. Nun sind sie groß und denken selbständig. Die Welt ist erwachsen geworden, sie reflektiert. Dieser Wandlungsprozeß vollzieht sich schon seit vier Jahrhunderten, und die Kirche schien es nicht bemerkst zu haben. Erst das Zweite Vatikanische Konzil wurde sich endlich der neuen Zeit be-

wußt. Aber an diesem Punkt scheint die Kirche noch nicht mitzugehen, sie will den freien Dialog mit dem erwachsenen Menschen noch nicht riskieren, obwohl das Konzil als Dialogbeginn bezeichnet wurde. Ich bleibe jedoch Optimist und will nicht glauben, daß alles wieder verloren sei.“

Boulad bedauert diese neuen Bremswirkungen, diese Restauration des Vergangenen, dieses Sicherheitsdenken in der Kirche von heute. Er kritisiert die veraltete Sprechweise in gestanzten Formeln mit der Wiederholung des Immergleichen, eine Sprache, die nicht vom Leben, sondern nur von den im Inneren der Kirche üblichen Vorstellungen und Worten ausgeht. In all seinen Reden und Schriften bemüht er sich um diese neue Versprachlichung des überlieferten Glaubens. Dabei setzt er auf Freude und Hoffnung, wie das wichtigste Dokument des letzten Konzils betitelt ist. Dennoch bekennt er: „Ich hege keinen grundsätzlichen Zweifel gegenüber dem kirchlichen Denken. Andererseits brauche ich Gedankenfreiheit, so wie der junge Mensch seiner Mutter gegenüber Respekt empfindet und sie liebt, gleichzeitig aber unabhängig denken möchte. Mein Respekt gegenüber der Kirche ist unendlich, sie ist meine Mutter, und ich liebe sie sehr.“

Wer ist dieser freie Mensch, der seine Freiheit innerhalb der Kirche und in einem straff verfaßten Orden ohne seelische und geistige Einbußen zu leben versteht? Henri Boulad wurde 1931 in Alexandria in Ägypten geboren. Sein Großvater väterlicherseits war christlicher Syrer aus Damaskus, seine Großmutter mütterlicherseits war Italienerin und heiratete in den Libanon. Seine Muttersprachen sind Arabisch und Französisch, er besitzt die ägyptische und die libanesische Staatsangehörigkeit. Kirchlich gehört er zum griechisch-katholischen, genauer gesagt zum melkitischen Ritus, als Jesuit zugleich zum lateinischen. Die Messe feiert er in vier verschiedenen Riten. Theologie studierte er im Libanon, Philosophie in Frankreich, dazu noch Psychologie und Pädagogik in den USA. Dieses Studium schloß er mit einem Diplom ab, für das wegen der überragenden Qualität der Leistung kein Prädikat mehr zur Verfügung stand.

Über seinen Lebens- und Bildungsweg berichtet er selbst: „Meine Berufung hat mich vollkommen überfallen; ich hatte als Sechzehnjähriger

völlig andere Ambitionen, von denen keine auch nur im mindesten mit dem geistlichen Beruf zu tun hatte. Aber der Herr hat anders über mich entschieden. Der Jesuitenorden war der erste, den ich beim Ausstrecken meiner Fühler ausgesondert hatte. Die Jesuiten – ich mochte sie anfangs gar nicht leiden. Mein Armutsideal suchte etwas anderes, deshalb schaute ich mehr in die franziskanische Richtung. Die Jesuiten erschienen mir viel zu wohlhabend, sie schienen mir auch zu überheblich im Wesen, und ich suchte doch das Schlichte und Bescheidene; sie waren mir auch zu trocken, zu intellektuell und im Umgang mit den Menschen zu streng, und ich suchte doch für meinen geistlichen Beruf viel Herzlichkeit, ich brauchte die menschliche Wärme. ... Und doch bin ich Jesuit geworden aus einem hauptsächlichen Grund: Es ist die Wirksamkeit dieser Ordensleute. Die wenigen, die ich persönlich kannte, waren ganz fabelhafte Arbeiter, weil vielseitig trainiert während dieser langen Studienjahre. Ich beobachtete sie gut und habe sie sehr bewundert, sie vollbrachten wirklich das Maximale des Vorstellbaren – und das war es, was ich ersehnte. Ich sagte mir: Du lebst nur einmal, und dein Leben muß einen vollen Ertrag bringen. Also sage ja zu dieser langen Ausbildungszeit. Schließlich bin ich überzeugter Jesuit geworden, der keinen Grund fände, es zu bereuen.“

Die strenge geistliche Formung, die anspruchsvolle 14jährige Ausbildung in Philosophie, Theologie und Psychologie, dazu ein mehrjähriges Selbststudium in den Naturwissenschaften haben es nicht verhindert, daß er von sich sagt: „Ich bin weder Theologe noch Philosoph noch Psychologe, auch wenn ich das alles studiert habe. Ich habe es von jeher abgelehnt, innerhalb bestimmter Kategorien unter Verschluß gesetzt zu werden. Ich erinnere mich an einen jungen Universitätsstudenten, der mehrere Jahre meine spirituellen Vorträge in Alexandria gehört hatte und eines Tages zu mir sagte: ‚Pater, wenn ich eine Bezeichnung für Sie finden müßte, dann würde ich mir sagen: Hier steht ein freier Mensch vor dir!‘ Vielleicht ist da etwas Wahres dran; denn ich habe nun einmal dieses starke Unabhängigkeitsbedürfnis für mein Denken und Sprechen, ein tiefes Freiheitsverlangen.“

Das zeigt sich nicht nur in der bilderreichen, farbigen und sehr persönlichen Sprechweise seiner Vorträge, Predigten und Bücher, die sich von der konventionellen innerkirchlichen Diktion abhebt, sondern auch in seinen künstlerischen Interessen. Er zeichnete und malte, schrieb Gedichte. Es fällt schwer, die Vielfalt und Fülle seiner Tätigkeiten aufzuzählen. Seine Mitbrüder behaupten, er tue 36 Dinge zugleich. Im Haus der Jesuiten in Alexandria steht seine Tür für viele offen. Er gibt Einführungen in das christliche und spirituelle Leben, begleitet Exerzitien. Für Studenten, Lehrer, Akademiker hält er ganze Reihen von philosophischen, theologischen und spirituellen Themen. Mitarbeiter der Caritas und Sozialarbeiter werden in die Motivation ihrer Arbeit eingeführt. Hunderte hören zu und sprechen mit ihm, die Räume reichen nicht aus. Seine Predigten finden Zulauf. Am Institut für katholische Theologie in Kairo hielt er eine Zeitlang Vorlesungen in Arabisch, desgleichen am Institut für protestantische Theologie in Alexandria. Mit Jugendlichen feiert er unter freiem Himmel in der Wüste die Eucharistie und führt sie in die Meditation ein.

Von 1995 an leitete er zwölf Jahre die Caritas von Ägypten, einige Jahre die Nordafrikas und des Mittleren Ostens, dazu war er einige Zeit Vizepräsident der Weltcaritas. Er dirigierte nicht nur vom Schreibtisch aus, sondern leitete die Einsätze jugendlicher Helfer in den Armenvierteln von Kairo und in den Dörfern am Nil, er organisierte Jugendcamps für Hunderte von Freiwilligen, Christen und Muslimen, er kümmerte sich persönlich um die von ihm eingerichteten Leprastationen. Berührungsängste gegenüber Kopten, Evangelischen, Muslimen und Nichtgläubigen kennt er nicht. Seine Vertrags- und Kurstätigkeit dehnte er auf immer mehr Länder aus. Urlaub scheint er nicht zu kennen. Audio-kassetten seiner Reden kursieren, und es fanden sich Helfer, die sie in 14 Sprachen übersetzten und als Bücher herausgaben, zwölf davon auch in deutscher Fassung. Wer sich als Hörer oder Leser auf ihn eingelassen hat, macht eine Erfahrung von Freiheit, die heute in der Kirche nicht häufig ist.

Drei Gestalten standen nach seiner eigenen Aussage als Wegweiser in Boulads Leben. Zu-

nächst sein Ordensbruder Pierre Teilhard de Chardin. Von ihm übernahm er die vorbehaltlose Anerkennung der Entwicklung des Lebens und des gesellschaftlichen Fortschreitens, die Verbindung von Denken und Mystik. Dann der Landpfarrer von Ars, Jean Baptist Vianney, von dem er das Bild des Seelsorgers an den Ärmsten übernahm. Schließlich die jüdische Philosophin und Sucherin Simone Weil, die ihm die Dimension der Totalentäußerung, des Nichtseins vor Gott vermittelte, eine Erfahrung, die im Christentum und im Islam ihren Platz hat. Diese Personen markieren die ungewöhnliche Spannweite des Denkens und Lebens von Henri Boulad, die auch in seiner psychologischen Dissertation ihren Niederschlag gefunden hat: „In dieser Studie habe ich versucht, eine verständliche Sicht vom Menschen und vom Universum zu geben, das Leben und den Tod, Körper, Geist und Seele, das Sexuelle und das Mystische, das Christentum und die Psychoanalyse miteinander zu verbinden.“

Boulad ist aufgewachsen und ausgebildet sowohl in der westlichen als auch in der orientalisch-arabischen Kultur. Er lebt in beiden Welten. Nicht nur für die Weltgesellschaft, sondern auch für die Kirche selbst sieht er es als wesentlich an, die Vielfalt der Kulturen in Freiheit mit der Einheit zu versöhnen. Die orientalischen Riten der Liturgie, aber auch das Umfeld des Islam sind ihm so wichtig, weil darin sichtbar wird, daß die Kirche in unterschiedlichen Gebetsformen, Theologien und Moralkonzepten lebt. Die römisch-lateinische Kirche ist immer in der Versu-

chung, ihre Gedankenwelt, Ordnung und Liturgie als das allein Katholische anzusehen und anderen aufzuerlegen. Die Vielfalt ist kein Restbestand der Tradition, sondern ihr gehört die Zukunft. So kann Boulad bei aller Liebe zum Papst nur den Kopf schütteln über die von Rom zur Zeit hochgespielten innerkirchlichen Problemstellungen und Disziplinierungsversuche. Er geht noch weiter: „Nach meiner persönlichen Meinung müssen alle diese Kategorien miteinander verschwinden: orthodox, katholisch, christlich, islamisch und so weiter – all das muß eines Tages ausgewachsen sein. Der Pluralismus ist ein Aspekt der großen Weltvereinigung, zu der wir unterwegs sind. Unser ganzer Planet will eins werden. Zugleich aber heißt es achtgeben, daß wir die existierenden Werte aller Kulturen dabei nicht einebnen, sondern retten.“

Hans Joachim Türk

Bücher in deutscher Übersetzung, alle im Otto Müller Verlag, Salzburg erschienen: Jesus in diesen Tagen. Zwölf moderne Gleichnisse (1995); Mystische Erfahrung und soziales Engagement (1997); Starkes Tun, stärkeres Sein, Leid und Sendung der Frau (1997); Die Vernunft des Herzens. Wohin die Seele strebt (1993); Samuel, Samuel. Alexandrinische Predigten (2000).

In Kürze erscheinen in Neuauflage: Gottes Söhne, Gottes Töchter. Gelebte Existenzreligion; Der mystische Leib. Kosmischer Zugang zur Eucharistie; Dimensionen der Liebe. Persönliche Aufzeichnungen; Zeugnis der Wahrheit. Interviews und Gespräche.

Buddhismus zwischen Rezeption und Kritik

Sieht man von der Stimme des Dalai-Lama ab, so ist in unseren Breiten der Einfluß des Buddhismus nach wie vor eher esoterischer Art. Immer noch fehlt es in der breiteren Öffentlichkeit an einem Grundwissen über den Buddhismus. Entsprechend bemüht sich die auf dem Markt zu findende Literatur eher um Einführungen und genauere Kenntnisnahmen.

Als gutes Beispiel dieser Art kann das von Klaus-Josef Notz, einem seit Jahren in der Münchener Erwachsenenbildung tätigen Religions-

wissenschaftler, herausgegebene „Lexikon des Buddhismus“ dienen¹. Das zweibändige Werk bietet solide Eingangs Informationen über die historischen Anfänge, die Ausbreitungsrichtungen und -länder des Buddhismus, die wichtigsten Traditionen, vielbenutzte Grundbegriffe und Hinweise zur Praxis, schließlich einige Lesehinweise, ein eher allgemeines Literaturverzeichnis und ein Register. Auffallend ist, daß dieses in einem immer noch eher katholisch firmierenden Verlag erschienene Lexikon sich – im Gegensatz